

I. EINLEITUNG

§ 1. *Descartes' Meditationen als Urbild der philosophischen Selbstbesinnung.*

An dieser ehrwürdigsten Stätte französischer Wissenschaft über die transzendente Phänomenologie sprechen zu dürfen, erfüllt mich aus besonderen Gründen mit Freudigkeit. Denn Frankreichs größter Denker, René Descartes, hat ihr durch seine Meditationen neue Impulse gegeben, ihr Studium hat ganz direkt auf die Umgestaltung der schon im Werden begriffenen Phänomenologie zu einer neuen Form der Transzendentalphilosophie eingewirkt. Fast könnte man sie danach einen Neucartesianismus nennen, wie sehr sie, und gerade durch die radikale Entfaltung Cartesianischer Motive, genötigt ist, fast den ganzen bekannten Lehrgehalt der Cartesianischen Philosophie abzulehnen.

Bei dieser Sachlage darf ich wohl im voraus Ihres Anteils sicher sein, wenn ich an diejenigen Motive der *Meditationes de prima philosophia* anknüpfe, denen, wie ich glaube, eine Ewigkeitsbedeutung zukommt, und wenn ich daran anschließend die Umbildungen und Neubildungen kenne, in welchen die transzendental-phenomenologische Methode und Problematik entspringt.

Jeder Anfänger der Philosophie kennt den merkwürdigen Gedankenzug der *Meditationes*. Vergewärtigen wir uns die leitende Idee. Ihr Ziel ist eine völlige Reform der Philosophie zu einer Wissenschaft aus absoluter Begründung. Das beschließt für Descartes eine entsprechende Reform für alle Wissenschaften. Denn sie sind nach ihm nur unselbständige Glieder der einen universalen Wissenschaft, und das ist der Philosophie. Nur in ihrer systematischen Einheit können sie zu echten Wissenschaften werden. So wie sie aber historisch geworden sind, fehlt

II. MEDITATION

DER WEG ZUM TRANSZENDENTALEN EGO

§ 3. *Der Cartesianische Umsturz und die leitende Zweckidee einer absoluten Begründung der Wissenschaft.*

Wir fangen also neu an, jeder für sich und in sich, mit dem Entschluß radikal anfangender Philosophen, alle uns bisher geltenden Überzeugungen und darunter auch alle unsere Wissenschaften zunächst außer Spiel zu setzen. Die unsere Meditationen leitende Idee sei wie für Descartes die einer in radikaler Echtheit zu begründenden Wissenschaft und letztlich einer universalen Wissenschaft. Aber wie steht es, nachdem wir über keine vorgegebene Wissenschaft als Exempel derart echter [#3](#) ver-

fügen --- keine steht ja für uns in Geltung --- mit der Zweifellosigkeit dieser Idee selbst, der Idee einer absolut zu begründenden Wissenschaft? Bezeichnet sie eine rechtmäßige Zweckidee, ein mögliches Ziel einer möglichen Praxis? Offenbar dürfen wir auch das nicht voraussetzen, geschweige denn, daß wir im voraus irgendwelche Normen solcher Möglichkeiten für ausgemacht halten oder gar eine vermeintlich selbstverständliche Stilform, die echter Wissenschaft als solcher eignen müßte. Denn schließlich hieße das, eine ganze Logik als Wissenschaftstheorie voraussetzen, während doch auch sie in den Umsturz aller Wissenschaft einbegriffen sein muß. Descartes selbst hatte im voraus ein Wissenschaftsideal, das der Geometrie, bzw. der mathematischen Naturwissenschaft. Es bestimmt als ein verhängnisvolles

III. MEDITATION

FREILEGUNG DES TRANSZENDENTALEN ERFAHRUNGSFELDES NACH SEINEN UNIVERSALEN STRUKTUREN.

§ 12. *Idee einer transzendentalen Erkenntnisbegründung.*

Unsere Meditation bedarf nun einer weiteren Fortbildung, in der, was bisher herausgestellt wurde, erst den rechten Nutzen bringen kann. Was kann ich (der cartesianisch Meditierende) mit dem transzendentalen ego philosophisch anfangen? Gewiß, sein Sein geht für mich erkenntnismäßig allem objektiven Sein vorher: In gewissem Sinne ist es der Grund und Boden, auf dem sich alle objektive Erkenntnis abspielt. Aber darf dieses Vorhergehen besagen, daß es im gewöhnlichen Sinne Erkenntnisgrund für alle objektive Erkenntnis ist? Nicht als ob wir den großen Cartesianischen Gedanken, die tiefste Begründung aller Wissenschaften und selbst des Seins einer objektiven Welt in der transzendentalen Subjektivität zu suchen, preisgeben wollten. Wir würden ja sonst seinen meditierenden Wegen, sei es auch unter kritischen Abwandlungen, nicht nachgehen. Aber vielleicht eröffnet sich mit der Cartesianischen Entdeckung des transzendentalen ego auch **eine neue Idee von Erkenntnisbegründung**, nämlich als transzendentaler Begründung. In der Tat, anstatt das *ego cogito* als apodiktisch evidente Prämisse für vermeintlich zu führende Schlüsse auf eine transzendente Subjektivität verwenden zu wollen, lenken wir unser Augenmerk darauf, daß die phänomenologische 'epoche~ (mir, dem meditierenden Philosophen) eine neuartige unendliche Seinssphäre freilegt als Sphäre einer neuartigen, der transzendentalen Erfahrung. Berücksichtigen wir, daß zu jeder Art wirklicher Erfahrung und ihren allgemeinen Abwandlungsmodis: Wahrnehmung, Retention, Wiedererinnerung usw. auch eine entsprechende reine Phantasie, eine *Erfahrung als ob* mit parallelen Modis (Wahrnehmung als ob, Retention als ob, Wiedererinnerung als ob usw.) gehört, so erwarten wir auch,

daß es eine im Reich der reinen Möglichkeit (reinen Vorstellbarkeit, Phantasierbarkeit) sich haltende apriorische Wissenschaft gibt, die statt über transzendente Seinswirklichkeiten vielmehr über apriorische Möglichkeiten urteilt, und damit zugleich den Wirklichkeiten Regeln a priori vorzeichnet.

IV. MEDITATION

DIE KONSTITUTIVE PROBLEMATIK. WAHRHEIT UND WIRKLICHKEIT

§ 23. *Prägnanterer Begriff der transzendentalen Konstitution unter den Titeln "Vernunft" und "Unvernunft".*

Phänomenologische Konstitution war uns bisher Konstitution eines intentionalen Gegenstandes überhaupt. Sie umspannte den Titel *cogito-cogitatum* in seiner vollen Weite. Wir gehen nun daran, diese Weite strukturell zu differenzieren und einen prägnanteren Begriff von Konstitution vorzubereiten. Es war bisher gleich, ob es sich um wahrhaft seiende oder nicht-seiende bzw. mögliche oder unmögliche Gegenstände handelte. Dieser Unterschied ist nicht etwa durch die Enthaltung der Entscheidung für Sein und Nicht-sein der Welt (und in weiterer Folge sonstiger vorgegebener Gegenständlichkeiten) außer Frage gestellt. Er ist vielmehr unter den weitgefaßten Titeln Vernunft und Unvernunft als Korrelattiteln für Sein und Nicht-sein ein Universalthema der Phänomenologie. Durch die 'epoche~ reduzieren wir auf pure Meinung (*cogito*) und Vermeintes rein als Vermeintes. Auf letzteres --- also nicht auf Gegenstände schlechthin, sondern auf **gegenständlichen Sinn** --- beziehen sich die Prädikate Sein und Nichtsein und ihre modalen Abwandlungen; auf ersteres, auf

V. MEDITATION

ENTFALTUNG DER KONSTITUTIVEN PROBLEME DES TRANSZENDENTALEN EGO SELBST.

§ 30. *Das transzendente ego unabtrennbar von seinen Erlebnissen.*

Gegenstände sind für mich, und sind für mich, was sie sind, nur als Gegenstände wirklichen und möglichen Bewußtseins ---: Soll das keine leere Rede sein und kein Thema leerer Spekulationen, so muß gezeigt werden, was dieses Für-mich-sein und So-sein konkret ausmacht bzw. was für ein, ein wie strukturiertes wirkliches und mögliches Bewußtsein in Frage kommt, was dabei *Möglichkeit* zu bedeuten hat usw. Das kann allein leisten die konstitutive Untersuchung zunächst in dem oben vorangestellten weiteren und dann in dem engeren, soeben beschriebenen Sinn.

Das aber nach der einzig möglichen, durch das Wesen der Intentionalität und ihrer Horizonte geforderten Methode. Schon durch die vorbereitenden und zum Sinn der Aufgabe emporleitenden Analysen wird es klar, daß das transzendente ego (in der psychologischen Parallele die Seele) nur ist, was es ist, in Bezug auf intentionale Gegenständlichkeiten. Dazu gehören aber für das ego auch notwendig seiende Gegenstände, und für es als weltbezogenes nicht nur die Gegenstände in seiner adäquat zu bewährenden immanenten Zeitsphäre, sondern auch die nur in der inadäquaten, in nur präsumptiver äußerer Erfahrung in der Einstimmigkeit ihres Verlaufs als seiend ausgewiesenen Weltobjekte.

VI. MEDITATION

ENTHÜLLUNG DER TRANSZENDENTALEN SEINSSPHÄRE ALS MONADOLOGISCHE INTERSUBJEKTIVITÄT.

§ 42. Exposition des Problems der Fremderfahrung in Gegenstellung gegen den Einwand des Solipsismus.

Knüpfen wir unsere neuen Meditationen an einen, wie es scheinen möchte, schwerwiegenden Einwand. Nichts Geringeres betrifft er als den Anspruch der transzendentalen Phänomenologie, schon Transzendentalphilosophie zu sein, also in Form einer im Rahmen des transzendental reduzierten ego sich bewegenden konstitutiven Problematik und Theorie die transzendentalen Probleme der objektiven Welt lösen zu können. Wenn ich, das meditierende Ich, mich durch die phänomenologische 'epoche~ auf mein absolutes transzendentes ego reduziere, bin ich dann nicht zum *solus ipse* geworden, und bleibe ich es nicht, solange ich unter dem Titel Phänomenologie konsequente Selbstausslegung betreibe? Wäre also eine Phänomenologie, die Probleme objektiven Seins lösen und schon als Philosophie auftreten wollte, nicht als transzendentaler Solipsismus zu brandmarken?

Überlegen wir näher. Die transzendente Reduktion bindet mich an den Strom meiner reinen Bewußtseinserebnisse und an die durch ihre Aktualitäten und Potentialitäten konstituierten Einheiten. Es scheint nun doch selbstverständlich, daß solche Einheiten von meinem ego unabtrennbar sind und somit zu seiner Konkretion selbst gehören.

Aber wie steht es dann mit anderen ego's, die doch nicht bloße Vorstellung und Vorgestelltes in mir sind, synthetische Einheiten möglicher Bewährung im mir, sondern sinngemäß eben **An-dere**. Haben wir also dem transzendentalen Realismus nicht Unrecht getan? Es mag ihm an phänomenologischer Grundlegung fehlen, aber im Prinzipiellen behält er Recht insofern, als er einen Weg von der Immanenz des ego zur Transzendenz des An-